

14. V. 1917

196

Montags-Ausgabe

14. Mai 1917

Zeitung

704

gelehrten Sachen

L. M. 2.70 bei tägl. zweimalig. Zustellung. Durch die Post monatl. M. 2.30 ebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 50 Pf., Stellenangebote e Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. — Annahme Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co

6

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8690

West-Offensive.

Das Konzert.

Von

Georg Bernhard.

Nach dem König von Bayern ist auch der Reichskanzler im Hauptquartier gewesen. Kaum daß er Zeit hatte, die wichtigsten Besprechungen in Berlin abzuhalten, setzte er sich wieder auf die Bahn, um nach Wien zu fahren. Man begreift die Zusammenhänge, wenn man bedenkt, daß vor den Besprechungen im Hauptquartier der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling beim Grafen Czernin gewesen ist. Das Gerede über eine Kanzlerreise wird wieder für eine Weile schweigen. Da der Verfassungsausschuß seine Arbeiten bis zum Sommer vertagt hat (man hatte es doch erst so eilig?!), so fallen die innerpolitischen Reibungen ja ohnehin fort, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden die Erklärungen des Kanzlers hinsichtlich der äußeren Politik nicht ganz dem entsprechen, was seine so besonders eifrigen journalistischen Vorkämpfer prophezeit haben. Es scheint, daß der Gang der Ereignisse doch auch Herrn v. Bethmann Hollweg überzeugt hat, eine geschickte Erklärung könne unter Umständen förderlicher wirken als wortloses oder wortreiches Ausweichen nach allen Seiten. Wir hoffen, daß die Reichstagsitzung am Dienstag uns die Klarheit bringen wird, die wir als Auftakt zur östlichen Orientierung unserer Politik brauchen.

Während anscheinend zwischen Berlin und Wien die Instrumente gestimmt werden, damit sie zum politischen Konzert der nächsten Zeit möglichst gut zusammenklingen sollen, hat ein viel harmloseres Konzert, noch bevor es abgehalten wurde, zu einem politischen Skandal geführt. Es ist wohl in Meßter Rittichs Leben das erstmal, daß er Disharmonien verursacht hat. Er wollte, wie er es bereits in der Schweiz und in Dänemark mit Erfolg tat, auch in Christiania mit seinen Philharmonikern die Menschen erfreuen. Sein Vorhaben ist verboten worden, nachdem in der norwegischen Presse ein heftiger Kampf entbrannt war, in dem schließlich der Haß siegte und die Vernunft überschrien wurde. Wir würden auf die Sache nicht zurückkommen, wenn sie nicht wieder einmal grell die Verhältnisse beleuchtete, die bei manchen unserer diplomatischen Vertretungen im Auslande herrschen. Wir brauchen nicht zu sagen, daß unser Herz auf Seiten derjenigen Norweger steht, die sich warm für die Fortdauer internationaler Kunstbeziehungen auch während des Krieges ins Zeug legten. Nicht nur unser deutsches Herz, sondern unsere rein menschlichen Empfindungen. Auch der Waffenlärm und der gerechte Zorn, den wir gegen unsere Feinde und gegen feindliche Neutrale haben, können uns nicht hindern, fremde Kunst, an der wir uns früher erfreuten, auch jetzt noch mit Freude und Begeisterung zu genießen. Uns persönlich ist durch die Schrecknisse dieses Krieges Dicens' breite humorvolle Behaglichkeit ein erfrischender Begleiter gewesen, und wir wissen, daß tapfere deutsche Soldaten und Generale an der Front es ebenso hielten. Wir haben daher geglaubt, daß Beethoven, Mozart und Brahms, die vielfach ja sogar unseren Feinden über dem Völkerverhaß erhaben dünken, auch in Norwegen jetzt noch Freude erwecken könnten. Aber im Kriege darf man nicht nur das Herz, man muß auch den Verstand sprechen lassen. Und wir können es zwar nicht verstehen, aber doch entschuldigen, wenn in gewissen Bevölkerungsteilen Norwegens der Besuch deutscher Musiker nicht gern gesehen wird. Die norwegische Volkswirtschaft ist zum großen Teil auf die seemannische Betätigung gestellt. Daß die Handelsflotte der Norweger heute trotz der Gefahren für englische Rechnung fährt, ist sicher zum Teil der Profitgier der Reeder des Landes zuzuschreiben. Aber immerhin: die Seeleute, die nicht wie die Reeder Vermögen ansammeln konnten, brauchen bei der allgemeinen Teuerung dauernd den Verdienst und können nur schwer darauf verzichten. Ein Teil von ihnen fällt dem U-Boot-Krieg zum Opfer. Wir müssen diesen Krieg so führen, wie wir ihn führen. Aber der Norweger leidet darunter, und er ist darüber böse. Es ist deshalb im Volk eine Stimmung vorhanden, die durch gewissenlose Hezer sehr leicht zu schüren ist. Und wir können uns daher eigentlich nicht wundern, daß diese Hezer, die aus ihrer Sympathie für England nie ein Hehl gemacht haben, die günstige Gelegenheit ergriffen und die Leiden-